





Mai

Nun aber hebet zu singen an
Der Mai mit seinen Winden.
Wohl dem, der suchen gehen kann
Und bunte Blumen finden!

Die Schönheit steigt millionenfach
Empor aus schwarzer Erden;
Manch' eingekümmert Weh und Ach
Mag nun vergessen werden.

Denn dazu ist der Mai gemacht,
Dass er uns lachen lehre.
Die Herzen hoch! Und fortgelacht
Des Grames Miserer!

OTTO JULIUS BIERBAUM.



Rathschlag

Leg' Dein Trauern fest in Zügel,
Schau' empör in's frohe Licht,
Denn des Frühlings gold'ner Flügel
Streift gesenkte Scheitel nicht!

Sanftes Glüh'n aus junger Sonne,
Warmes Dufsten in der Früh, ...
Wo Du schaust, ist Segen, Wonne!
Fühle, greife, halte sie!

L. JACOBOWSKI.

Vier Parabeln

I.

Fortuna sprach: „Kommt Alle nun heran,
Verkant mit eures Strebens Endziel an,
Und wer den kühnsten Ehrgeiz mit erfüllt,
Dem sei folgende der Herzenswunsch erfüllt.“
Da riefen Tausende voll wilder Gier:
„Lass mich den Ersten sein im ganzen Land,
Den Ersten an Gewalt und Rang und Stand
Und alle Andern bergtief unter mir!“
Ein Einziger blieb fern dem dichten Kreis:
„Lass mich, o Göttin,“ bat er mit Erblichern,
„Den Ersten werden unter meinesgleichen!“
Fortuna nickte gnädig: „Dein der Preis!“

II.

In einem Meister sprach ein Kunstmäc:
„Du Glücklicher! In sieben kurzen Tagen
Sah ich dies Bild von Deiner Hand entstehen,
Und Schätze wird's in Deine Schenker tragen.“



Christiansen (Paris).

Da lächelte der hochberühmte Mann
Und sagte: „Freund, sieh' meine grauen Haare!
Daß ich's in sieben Tagen malen kann,
Dazu gebraucht' ich fünfundzwanzig Jahre.“

III.

Ein Kritikus bekämpfte wüthendbrannt
Den Halbmond, welcher just am Himmel stand;
Er wies ihm schlagen seine Halbheit nach
Und rief: „Es ist wahrhaftig eine Schmach,
Daß Einer, der nichts Ganzes ist und leidet,
So dünnelhaft zu scheinen sich erdreistet;
Er nehme sich den Vollmond zum Exempel:
Der trägt der unverfälschten Ganzheit

Stempel.

Noch freilich — dieses Muster ohne gleichen
Wird solch' ein Stämper nimmermehr er-
reichen.“ —

Der Mond vernahm's und lachte vor sich hin:
„Weil ich nicht immerdar derselbe bin,
Drum fühlet mich dieser löpelfhafte Held
Voll edlen Bornes gegen mich in's Feld;
Auch dann, wenn nur mein kleinster Theil
erglänzt,
Werd' ich von feineren Augen leicht ergänzt.“

IV.

Stadt' über seinem Kopf im Frühlingslaub
Sah eine Nachtigall;
Er lauschte, für des Alltags Stimmen taub,
Dem wunder süßen Schall.
Da, mitten in den holden Melode'n,
Fiel was auf seinen Hut;
Er murmelte: „Man miß es ihr verzeih'n;
Das Thier singt gar zu gut.“

Kaboldig Salda.



Maienkönigin

Fritz Erlar (München).

Der neue Flügel

von Raoul Muerndorfer.

Alle seine Freunde versicherten einmütig, daß Maestro Herbert Matteo mit seiner Kunst zu Ende sei. Seit einem halben Jahrzehnte war keine neue Melodie aus seinem Arbeitszimmer in die Welt hinausgeflogen. Und es gab fogar Leute, die behaupteten, er habe gar kein Arbeitszimmer mehr.

Als und zu brachten wohl weitgereiste Männer die Botschaft, man habe ihn in Genua oder in Barcelona Billard spielen gesehen; aber die Zeitungen erwähnten nicht einmal mehr in den heißesten Tagen des Anzugs, daß er an einem neuen Werke arbeite.

Dieser traurige Verfall eines noch jungen Talentes war in der Geschichte dieses Talentes begründet. Da Herbert, zwanzigjährig, noch ein feurriger Künstler gewesen, hatte seinen Ruhm eine kleine, melodische Spieloper geschaffen, darin ein kleines, kokettes Lied rauschenden Beifall errang. Bis zu diesem Zeitpunkte hatte er unfröhlich ein gewisses Talent gehabt, und er wäre vielleicht ein bedeutender Musiker geworden ohne dieses kleine Lied. Nach jenem Erfolg aber machte zu seinem Unglück die Genossenschaft der Künstler allfogleich Anspruch auf seine Person. Die Talente zogen ihn in ihren Kreis; ältere, erfahrene Musiker, die schon seit Jahren von den Melodien ihrer Jugend lebten, boten ihm ihre Freundschaft an, weil sie seiner Begabung anders nicht bekommen konnten; Dichter

brachten ihm ihre Huldigungen dar, Fibrettisten in der Casche, ausgejangene Sängerinnen nannten ihn schmeichelnd „Maestro“, und andere, jüngere, die sich gerne einmal so recht ausgefungen hätten, umspannen ihn mit leuchtenden Blicken und drückten ihm mit wohlwermogenem Beben die weiße Künstlerhand. Und alle sprachen sie ihm mit feinem, schmeichelndem Verständnis von seiner reichen Individualität, die er nun erst staunend zu entdecken vermeinte.

Mit alldem aber verlor er seine kostbare Zeit und seine Unbefangenheit. Und sowie er sich seiner Eigenart vollständig bewußt war, da war er auch mit seinem Talent zu Ende. Vergeblich suchte er nun den Erfolg von ehedem zu erneuern; vergeblich schrieb er ein zweites, ein drittes Lied, das noch kleiner,

nach Fohetter war als jenes erste — nach zwei Jahren schon konnte das große Publikum mit scheinheilgem Beobauern konstatiren, daß der so begabte Matteo sich völlig ausgedehnt habe. — In der Künstlergenossenschaft freilich schadete ihm das gar nichts; im Gegentheil, jezt erst, da er nichts mehr konnte, nannten sie ihn ganz den ihren.

Da erfaßte ihn eine wilde Wuth gegen diese Brut von Talenten, die ihn sein Talent gefohlet hatte. Hiervan aber erhand allmählich jene Art von Verfolgungsmacht verwandelte. In fortan befand er sich häufig auf der Flucht. Aber wenn er den Talenten der Musik glücklich entkommen war, so lief er den Malern in die Arme; und wenn er an diesen vorbei wollte, so fingen ihn die Poeten, Schauspieler, oder gar die Schriftsteller auf. Er machte weite Reisen. Aber im Süden wie im Norden, im Osten wie im Westen fanden sich immer wieder Leute, die feingelimitete Seelen hatten und von irgend einer Ueberpanntheit lebten.

Da fachte sich Macirosso weiße Stirn, und seine Augen wurden traurig.

Alle, die ein Interesse an seiner Berühmtheit nahmen, ärzten sich und saunen auf Abhilfe. Schließlich einigten sie sich auf das besteheste Heilmittel gegen seelische Leiden, solange der Patient jung an Jahren:

„Die Weiber!“ riefen sie demonstratio, „Herbert! — Die Weiber!“

Auch darin hatte er schon sein Heil versucht. Schon manches schöne Weib hatte in seinen Armen geruht; aber die Eine wollte über sein Herz hinweg zur Bühne, die Andere machte ihm in einer süßen Schäferhunde den Antrag, gemeinsam mit ihr Concerte zu geben; und wenn ihn die Dritte wirklich selbstlos liebte, so betete sie doch nur den Macirosso in ihm an und küßte ihn aus Liebe zur Kunst.

Um Macirosso Schläfen leuchtete es silbern, und seine Augen wurden milde.

Und seine lebensfähigen Fremde dachten nach. Wenn die Weiber nicht mehr helfen, kann nur noch eines helfen: Ein Weib! So sagten sie sich und einigten sich auf den mahnensten Zuf:

„Heirathen! Du sollst heirathen, Herbert!“

An Bewerberinnen fehlte es ihm nicht. Dennoch hatte er seine Hoffnung, eine darunter zu finden, die unbeanlagt genug gewesen wäre, ihn wieder glücklich zu machen. Von den geistreichen Frauen hatte er noch aus der Zeit der Liebe genug; nun gar erst verheiratet sein, mit solch einem Weibe! Davor hatte er eine fürchterliche Angst. Und, um jeder späteren Enttäuschung vorzubeugen, richtete er an jede schöne Candidatin die scheinbar harmlos neugierige Frage: „Wozu haben Sie Talent?“

Und alle, alle gingen sie in die Falle; und alle, alle hatten sie Talent. Ihre Augen mochten noch so mädchenhaft schimmern, ihre Lippen noch so verführerisch lächeln, ihre Händchen noch so zärtlich winkeln, so spielten sie doch heimlich Klavier, sangen oder dichteten gar. —

Aber, da er dem Wahnsinn schon ganz nahe war, da lernte er sie eines Tages kennen, aus deren Liebe sein vielgequältes, theures Selbst zu neuer Jugend erkehen sollte.

Sie war ein junges Mädchen ans ammerhaute; sie hieß Della, hatte reiches, wildes, schwarzes Haar, schwarze Augen wie ein Centaurl. — Und auf des nervösen Meisters ängstliche Frage, wozu sie Talent hätte, antwortete sie unschuldig mit der Gegenfrage, was denn das sei: Talent?



Otto Eckmann (München).

In diese Frage verließte sich Macirosso. Durch die vielen Comödiantinnen aber, die er in seinem Leben schon kennen gelernt, mißtraulich gemacht, überließ er sich nicht allsogleich dem Gauber, den die reizende Della auf ihn ansäute, und schwur sich, feineswegs vor Ablauf eines halben Jahres zu heirathen.

Aber der nähere Umgang mit ihr übertraf den ersten Eindruck noch bei Weitem. In jedem Tage wußte sie ihn mit einer neuen, entzündenden Ignoranz in Kunststudien zu überweisen, von den rezenten Eiferen ihrer allgemeinen Bildung gar nicht zu reden. Eine arme Waite, wie die arme Della war, hatte sie nie in der großen Welt verkehren gelernt. Sie wußte nichts von schöngeistigen Bescheiden, die da droben, in der Gesellschaft, ihn schwermüthig gemacht, sie wußte nichts von den Kunst- und Cheatertragen, mit denen man ihn tagtäglich gelangweilt hatte, sie wußte nicht, daß Herbert, den sie liebte, ein großer Mann sei. Und er, er hütete dieses Geheimniß sorgfältig, wie einen Mark. Nicht der Macirosso wollte angehenkt sein, sondern der kaum dreißigjährige Herbert Illatro, der einen fehr schönen blonden Schnurbart trug und so unwiderstehlich traurige Augen machen konnte, wenn er wollte. —

Sie wohnte nicht drinnen in der großen Stadt, wo die monumentalen Häuser so niedrige, erbärmliche Menschen bergen. Sie war draußen, in der Dorfstadt zu Hause bei einer Tante, die im Dialekt sprach, in einem kleinen, unscheinbaren Häuschen, das doch für ihn, den Müden, so viel, so reiches Glück unschlöß. Da draußen saßen sie an jedem schönen Abend in einer Laube, die ganz aus einer Gaisblattlaube hätte sein können, wenn sie auch thatsächlich nur eine Weinlaube war, und sie schauten in die rolle Abendsonne, bis die am Himmelsrande verthommen, verank. Und wenn er sich dann erinnerte, daß er ein Künstler sei, und mit der Wehmuth seines Berufes seufzte: „Wie schön ist doch die Sonne, eh sie scheidet.“ — da schaute sie summen, ergrißen, in Bewunderung zu dem Geliebten empor; denn ihr wäre eine so feine Beobachtung nie eingefallen.

Wenn er aber eines Abends nicht kam, dann schrieb sie ihm einen entzündend findlichen Liebesbrief, der zwischen zwei Romanstücken stets einen orthographischen Fehler verberg. Und wie konnte er, den feinen Komiker der Welt mehr zum Lachen bringen können, Thränen lachen über diese süßen, zärtlichen Briefe, die er thöricht nannte, während ein Unbefangener das Wort „stupid“ gebraucht hätte.

Seine Seele fand wieder von den Töbten auf. Und auch die Götter flohen ihm wieder zu, wie Schwalben, die im Frühling wiederkommen. Er schrieb ein Lied, ein hübsches Lied, das er Hochzeitslied nannte. Und die jungen Sängerrinnen von ehemals, die sich mittlerweile ausgefunen hatten, nannten ihm wieder bewundernd „Macirosso“ und neue junge Sängerrinnen verkündeten die Bühnenrollen ihrer Blitze an ihn; und alle Wette, die sich für Musik interessirte, sang einen Monat hindurch mit leiser, süßstem Diegen des Kopfes:

Meine Liebe ist der Säugel,
Er mich zum Himmel trägt. —

Er aber küßte sich so überdick, daß er seinen neuen Ruhm gar nicht beachtete. Andere, größere Pläne schloffen in blendender Fülle in seiner Seele empor. Ja, wenn er erst verheirathet sein würde, dachte er, träumte er, und in der Ruhe einer tranten Häuslichkeit, und an der Seite einer verliebten kleinen Frau . . .



L. v. Hofmann (Rom).

Das Thal der Unschuld

Aber vor Allem kamen nun die Vorbereitungen zu dieser Heirath. Er kaufte eine Villa, weit vor der Stadt, und ließ sie mit zärtlicher Pracht einrichten. Auch an sein Arbeitszimmer dachte er, das er ganz neu ausführen ließ, und eine besessene Hoffnung im Herzen, kaufte er sich einen prachtvollen sägäel neuerer Konstruktion für diese seine neue Künstlerwerkstatt.

Inzwischen mußte die kleine Della doch schon etwas gehört haben von der Stellung, die ihr berühmter Bräutigam im Leben einnahm. Denn eines Tages machte sie ihm schmolend allerliebste Dorwürfe, daß er es nicht schon längst gesagt, daß er ein Klavierspieler sei. Er lachte zunächst herzlich über diesen föhlichen Ausdruck: Klavierspieler. Dann aber setzte er ihr mit Ernst auseinander, daß er ein Künstler sei, und was das heißen wolle, ein Künstler sein. Und er nahm auch seinen Anstand, ihr anzuvertrauen, daß er obmählig berühmt sei und mehr könne als alle Componisten der Gegenwart zusammen. Sie hörte ihn an mit großen, gläubigen, dummen Augen. Und als er von den andern Musikern sprach, da bligten ihre Augen in Empörung über diese gänglich unbegabten Gesellen, die sich einbilden, mehr Talent zu haben, als ihr Bräutigam.

„Aber wenn wir erst verheirathet sein werden, Della,“ schloß er, „dann sollst Du sehen, was für einen berühmten Mann Du hast.“ Sie schaute mit leuchtenden Augen in die ferne. Allmählich aber erlosch die Freude in ihren schönen Zügen und eine kleine, zage Angst stah sich in ihre glänzenden Augen.

„Was hast Du denn, mein Herz?“ fragte er und freischelte ihre Hand.

Sie schaute zu Boden.

„Ich!“ senzte sie mit ängstlichem Lächeln, „ich bin zu sehr glücklich dumm im Vergleich zu Dir. — Und ich habe zu gar nichts Talent!“

„Du Engel!“ hauchte er und zog ihr Köpfchen an seine Brust. Und während er ihr

das schwarze Haar aus der weißen Stirne strich, dachte er: Kein Talent! Du liebes, süßes Kind, es wäre mein Tod, hättest Du auch Talent!

Dann nahm er ihre Hand und küßte mit großer Aufmerksamkeit einen Finger nach dem andern, eine ganz neue Art der Huldigung, die ihm wie ihr ganz gleich viel Spaß machte.

Sie ließ ihn lächelnd gewähren. Pflichtlich aber, in überschäumender Zärtlichkeit schlang sie beide runden Arme um seinen Hals, schien jedoch diese Hingebung gleich zu bereuen, denn der Kuß, der folgte, war schon und mädchenhaft.

Er streichelte ihr die Wangen und küßte sie auf den Hals unterhalb des runden Kinns.

Sie strich ihm über das wellige Haar und lehnte sich weit zurück, so daß sie ihn gleichsam aus der Ferne betrachtete.

„Ich bin übrigens auch gar nicht so ungebildet!“ rief sie und sah ihn an mit einem furchtsamen Blick. „Und dann,“ fuhr sie fort, „ich habe so riesig viel Lust, etwas zu lernen; und die Lust, das ist doch die Hauptsache, — nicht?“

„Du bist meine süße, kleine Braut!“ hätschelte er jählich, mit halbgeschlossenen Augen. „Und so wie Du bist, hab’ ich Dich lieb!“

Und dann küßte er wieder ihre Finger, einen nach dem andern, und sie schaute ihm zu mit einem heimlichen Lächeln.

Zwei Monate später machten sie Hochzeit. Herbert lud alle seine Bekannten von der Künstlergenossenschaft ein, um sie zu ärgern. Diese ärgerten sich aber durchaus nicht, lobten vielmehr das Essen und den Champagner und auch die Schönheit der jungen Frau. Als Herbert bemerkte, daß seine Freunde sich durchaus nicht ärgerten, wurde er ein wenig verstimmt. Aber sein Glück war zu groß, als daß das hätte anhalten können.

Und dann fuhren sie nach Hause, nach ihrer neuen Villa vor der Stadt; von dort aus wollten sie am nächsten Tage die Hochzeitsreise antreten. Della lehnte an seiner Brust, ihr Haar an seiner Wange. Er hatte sich ihre Hände lagen ineinander. Erst war sie still und auch sein Herz schwieg vor Seligkeit. Dann begann sie zu plaudern. Er mußte ihr die Einrichtung der Villa schildern.

„Und wie ist denn der Salon?“

„Sehr niedlich. Im Rococo-Stil!“

„Und haben wir auch einen Wintergarten?“

„Ja, einen kleinen, gleich neben dem Salon.“

„Hast Du auch ein Klavier?“

„O, und was für ein herrliches Klavier!“

„So. Und wo steht das Klavier?“

„In meinem Arbeitszimmer!“ sagte er mit Stolz.

So wußte sie tausendlei zu fragen und er hielt sie im Arm und antwortete ihr mit zärtlichem Lächeln.

Der Wagen hielt. Arm in Arm schritten sie über die Schwelle ihrer Zukunft.

Serviren sie den Thee im Salon,“ befahl er, nachdem sie, ein wenig umständlich, abgelegt hatte.

„Nein, nicht im Salon,“ widersprach die junge Frau. „Das ist nicht gemüthlich. — In Deinem Arbeitszimmer.“

„Sie hören — in meinem Arbeitszimmer,“ wandte sich Herbert an den Diener.

Dann traten sie in das reich ausgeschattete Zimmer. Er wollte sie an sich ziehen und küssen. Sie aber hatte seinen Blick für ihn. Während sie die Arme um seinen Hals schlang, schaute sie rund umher, auf all die Pracht, auf all den Luxus. Dann ging sie mit vorlässigen Schritten um jedes einzelne Möbelstück herum, Bewunderung auf den Lippen. Vor dem prachtvollen Klavier blieb sie stehen.



Franz Christophe (München).

öffnete es mit einer Hand ein wenig und rief begeistert: „Wie schön das polirt ist!“

Er schaute ihr mit glückseligen Lächeln zu. Aber plötzlich, da sie seinem heißen Blicke begegnete, erröthete sie und sagte etwas unermittelt: „Du, Du mußt jetzt auf fünf Minuten da heraus gehen!“

„Warum denn?“

„Du wirst schon sehen! Bitte! Bitte! Nur auf 5 Minuten. Dann darfst Du wiederkommen!“

„Ohne anzuplopfen?“

„Ohne anzuplopfen.“

Er zündete sich eine Cigarette an und ging in den Wintergarten. Den Kopf lächelnd gekippt, schritt er auf und ab und dachte dabei dasselbe, was er seit 3 Monaten fündlich dachte. Wie glücklich wird er sein, an der Seite seiner süßen, kleinen Frau. Und wie reich, wie stark er sich fühlte! O, jetzt wird er keine kleinen, kofetten Lieder mehr schreiben, wie ehemals. Jetzt wird er seinen Fremden einmal zeigen, was er kann. Jetzt soll die

Milivelt staunend erfahren, daß der Herbert Matto wieder ein Arbeitszimmer hat!

Er warf die Cigarette weg und ging zurück, seine junge Frau zu umfassen.

Als er aber an die Thüre seines Gemaches gekommen war, hörte er drinnen das quälende Geräusch eines falschen und unbeholfsenen Klavierpiles.

Erfrohen öffnete er und sah seine junge Frau, den Myrthenkranz im Haare, vor dem Klaviere sitzen und mit dem stolzen Käckel des Kindes, das sich prodigirt, von einem Notenblatte spielen.

Sein Kopf war auf die Brust gesunken. Es war ihm genau, als hätte er einen Schlag in's Genick bekommen.

Sie spielte ruhig weiter. So oft sie falsch griff, hat sie mit einem Blicke um Entschuldigung und spielte dann gleich noch einmal falsch.

Er hand und hörte: Es war sein letztes Lied, sein Hochzeitlied, das sie da zerriff, zerfezte, mißhandelte.

„Du spielst Klavier?“ fragte er, bemüht, sein Entsetzen bis zur Verwunderung herabzudämpfen.

„Ich habe Dir ja gesagt, daß ich nicht gar so ungebildet bin,“ erwiderte sie mit Stolz, indem sie ruhig weiterspielte. „Ich habe es gelernt, seit ich erfahren habe, daß Du Musiker bist. — Die Frau eines Componisten muß doch mindestens Klavier spielen können!“

Er schaute.

„Aber ich hielt es geheim,“ fuhr sie lächelnd im Sechachtelakt fort. „Und heute wollte ich Dich überraschen. Ich habe in der Maffsalienhandlung Dein letztes Lied verlangt. Es ist doch Dein allerletztes?“ fragte sie besorgt.

„Jawohl, jawohl, es ist mein letztes Lied!“ seufzte er.

Nun kam der Refrain; mit leiser Stimme, der Begleitung um einen halben Tact voraus, begann sie zu singen:

„Meine Liebe ist der Flügel,

Der mich zum“

„Ja, was hast Du denn?“ fragte sie erschrocken, indem sie die Rechte von den Tasten hob und mit der Linken einen falschen Akkord nachschlugen, der, sehr schauerlich im Raume widerhallte.

„Er“, schrie er, „um Himmelswillen!“

Und er zog ihr die Hand vom Klavier.

„Sei nicht böse“, sagte er, „sei nicht böse — ich bin Dir riesig dankbar — aber laß mich einen Augenblick.“

Sie machte ihm erkannt Platz. Er griff in die Tasten und tönte seinen wilden Schmerz in einer Phantasie über das Thema seines Liedes aus. Er zitterte und Thränen glänzten in seinem Auge. Mit einem verzweifelten Griff schloß er, so daß der prachtwollene leise kitzelte und die feinsten leise kitzelten. Dann griff er nach dem Totenkopf, zerriff es in Fetzen und aufschlitzend saß sein Haupt darüber.

„Mein Gott! Bist Du aber verrückt!“ sagte sie rathlos, verleht. „Weil ich hatt' f. genommen habe! — Ich bitte Dich, so etwas kann doch vorkommen!“

„Aber nein, nein, nein!“ beschwichtigte er sie. „Du weißt nicht, was mich so erregt! — Es ist nur eine Erinnerung an frühere Zeiten. — Im Gegentheil, mein liebes Kind, es war ja sehr hübsch von Dir, und ich bin Dir ja sehr dankbar für die Ueberlassung.“

Er sah sie ein wenig und zog sie an sich. Und eine Thräne rollte in den Myrthenfang.

„Du mußt bedenken“, erklärte sie ihm eifrig, „Dein Lied ist ja kolossal schwer. Und ich lerne ja erst drei Monate. Aber ich werde riesig fleißig sein. Und mein Klavierlehrer hat gesagt, wenn ich fleißig wäre, könnte ich es sehr weit bringen, denn“ — und mit kindlichem Stolz schaute sie zu ihm hinauf, in seine verzweifelten Augen — „er sagt, ich hätte Talent.“



H. Meyer-Lassitz (Landsch.).

Walpurgisopfer

Von Franz Weers

„Gohoi! Weleda! Hüte den Opferstein! — Ein Ritter naht!“ . . .

Die Kiefern standen dunkel,
Ein düstres Her, und singen das Echo auf,
Das weithin hallte durch die Maenlärste,
Die sommerlichen — und ein Wind er-
wachte . . .

„Gohoi, Weleda! Hüte deinen Herd!“ . . .

Die Priesterin fuhr auf aus leistem Beten —
Und zitterte . . . und fühlte sich entweiht
Des Gottes heiligen Hain durch fremdes

Leben,

Und sah mit starrem Blick Ritter und Hof
In ihres Opfers stille Stunde dringen . . .

Der Lirerne Schwang sich bendend zur Erde
Und ließ den weißen Hengst im grünen
Reichthum
Des Planes grafen, daß er wieder schönob.

Dann schritt er festen Fußes durch die Wiese
Mit stolzem Haupt, die Augen hell und groß,
Und lächelte . . . „Weib, Du bist weiß und
schön —

fürchte Dich nicht! Ich freue mich an Dir.“

Am Stein das Weib war wie ein siedend
Bild.

Er hob die Hand; es schimmerte sein Schwert
Im Sonnenlicht, das roth gen Abend glährte;
Und seine Hüftung flirrte . . .

„Weib! sei mein!

Dein Gott ist mit mir! Du bist jung und
schön —

Und sollst das Leben fühlen, das mich treibt,
Und meinen Jubel und mein heißes Herz!“

Am Stein das Weib erstarrte mehr und
mehr —

Und rief mit ihrem Laut: „Vermessener!
Entweichel und laß die Priesterin, die Dich
warent!

Kein Fremdling darf dies heil'ge Rund
betreten,
Denn Blitz und Flamme werden ihn ver-
nichten

Aus jenen lichten Höhn, wo Salber wohnt.
Er brich Dein Schwert! — Schon hast Du
Dich verwickelt —

Entweichel Ritter!“ —

Und die Priesterin fand
Und bebt wie ein Füllen, das sich fürchtet.

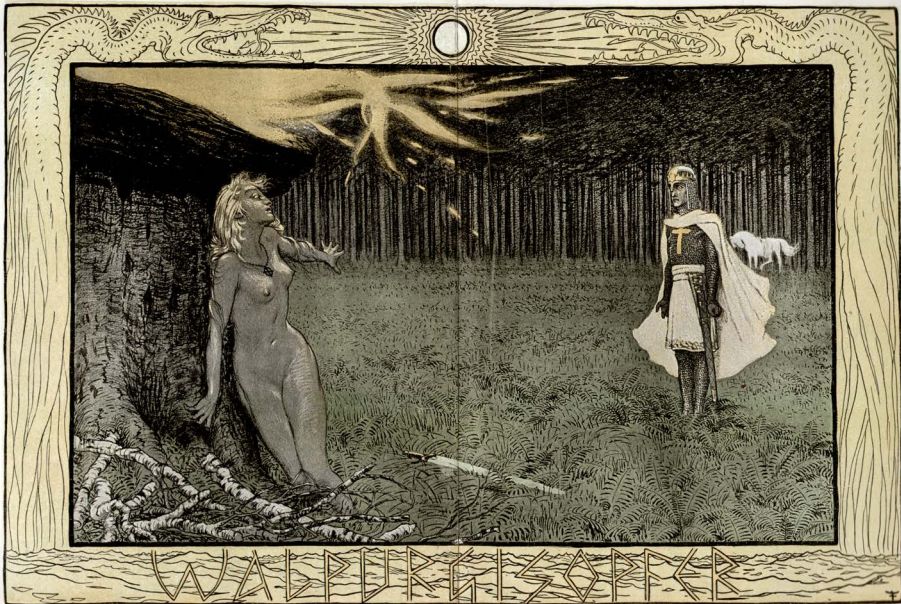
„Mein Schwert? Erschreckt Dich das? —

Ich brauch' es nicht!
Sieh her! ich komme ohne seinen Schutz!“

— Und bligend sog das Schwert ins hohe
Gras. —

„Dein Gott ist mit mir! Siehst Du, wie er
leuchtet

Und diese frohe Erde purpurn färbt



Und Dich und mich umstrahlt? — Er will
Dein Opfer!
Gib es mir, Weib! — Ich liebe Dich! ...

Vor seinen Blicken taumelte das Weib,
Vor ihm, der schon im Lebensfieber stand
Voll traunder Kraft — denn Balder war
mit ihm.

Sie fühlte seine Macht und lebte stumm
Die weißen Glieder an den Opferstein
In halber Ohnmacht — und der graue
Nacht

Des heilgen Feuers, das zum Himmel stau,
Verwehre leise — und die Mainacht kam ...

Da fühlte halb erschrocken, halb beseligt,
Die Priesterin ein ungemachtes Leben
Und eines ewig jungen Gottes Macht. —
Und hoch im Aether schrie ein Adlerpaar.



Eine Audienz

Seine Excellenz Graf Bodo von Dintelstein fühlte, daß er sich in einer misslichen Lage befände. Er war erster Kammerherr Seiner Majestät und hatte die Verpflichtung, für eine Befähigung weiterer Stimmung seines Herrn Sorge zu tragen. Denn eine solche erachtete der König als durchaus erforderlich, um der täglich sich erneuernden Regimentslast gemessen zu sein und seine ganze Geisteskraft zum Wohl des Staates aufwenden zu können. Das Bedürfnis nach derartigen erfrischender Anregung machte sich bei ihm besonders geltend, da er öfter an Langweile litt und ab und zu sogar von leicht melancholischen Annäherungen heim gefunden wurde. Ihm konnte dann das Menschenleben, selbst das höchste, sein eigenes, in einer halb schwermüthigen Beleuchtung erscheinen, und in solchen Augenblicken hauptsächlich fiel dem Grafen Bodo die Erfüllung seiner feierlichen Aufgabe anheim.

Doch er mühte sich schon seit manchen Jahren unabläßig, ihr nachzukommen, und in Folge davon begannen naturgemäß seine alltäglichen Erfindungen, sein reiches Vorrath an launigen Berichten, Sonnets, Apercus, Impromptus und passend verwendenden Anekdoten sich zu erschöpfen. Es war bedauerlich, daß der Monarch, obwohl erst in mittleren Jahren stehend, an kunstvolleren Arrangements, vorzüglich solchen, bei denen weibliche Kräfte in Thätigkeit treten konnten, keinen Gefallen fand. Dadurch ermangelte das Bestreben des Kammerherrn einer Hauptressource — alle Beifuss in dieser Richtung angestellten Verdienste hatten einen Mißerfolg nach sich gezogen. Der König bevorzugte wesentlich das Amüsante, das sich in gewisser Weise von einem erfrischenden Unterande abhob; er liebte keinen Klatsch; sondern Gegenstände, bei denen er selbst sich mit Dialektik zu betheiligen und etwas scheinbar als bedeutsam Aufgehettes ab absurdum zu führen vermochte. Derartige geeignete Stoffe aufzufinden oder in neuen Variationen zu vervielfältigen, ward

jedoch auf die Dauer äußerst schwierig, und Graf Bodo hatte trotz der genialen Begabung seines Kopfes in letzter Zeit zu seinen innerlichen Entgehen mehrfach fehlgriffe gethan. Er sah einen Tag herantommen, an dem er sich nicht mehr die allerhöchste Verfrühdigung erwerben, in Ungnade fallen und von seiner vielbenideten Stellung entbunden werden könnte.

In dieser heillosen Lage brachte angefertertes Nachsinnen ihn eines Tages auf einen hitzigen Gedanken. Der Zufall hatte ihn zu paarmal an drittem Ort mit einem, ihm zu passender Zeit für eine Verwendung geeignet erscheinenden Manne zusammengeführt; es war jemand, der sich mit naturwissenschaftlichen Schreibern oder dergleichen befassen sollte und schon in seinem Namen etwas Besonderes an sich trug, eigentlich etwas sehr höchst Unpassendes und Choquantes, aber nach anderer Seite lag doch auch ein außerordentlich Humor darin, das eine derartige Persönlichkeit, Landgraf hieß. Und Graf Bodo hatte, natürlich ohne selbst das Wort an ihn gerichtet zu haben, in einer von dem Betreffenden mit einem andern seines Standes geführten Unterhaltung so ungewöhnlich amüsante Aeußerungen angehört, daß ihm der Einfall gekommen, sich den Namen dieses „Landgrafen“ als eines vielseitig gelegentlich einmal brauchbaren Sujets anzunehmen.

Daran erinnerte er sich jetzt, als gerade wieder die Stimmung des Königs zu melancholischen Betrachtungen stark hinneigte, und er versprach sich guten Erfolg durch eine Durchführung des unwiderstehlich auf die Lauchmuskeln wirkenden Menschen im Schloße. Freilich hätte ein Anderer dies nicht gleich zu bewerkstelligen gewußt, doch für seine überprobte Gewandtheit gab es von vornherein keine Schwierigkeiten in solcher Richtung. Er theilte dem Monarchen mit, daß ein Doktor Landgraf ein allerunterthänigstes Bittgesuch um Gewährung einer Audienz einreicht habe, und dem letzteren ließ er Meldung zu gehen. Seine Majestät habe geruht, ihn zu der und der Stunde zu sich zu befehlen. Indem er das Gesuch befristete, stocher er eine leise, geschickte Anbiederung, der König werde ihm einige erheiternde Minuten verdanken; zugleich entsprach er damit auch dem Wunsche desselben, nicht ganz unvorbereitet zu sein, wo sich ihm ein Anlaß zum Geltendmachen seiner geistigen Ueberlegenheit darbiete.

Die Audienz fand nun in Gegenwart des Grafen Bodo von Dintelstein statt. Aus einer Arbeitstisch her, durch die man auf einem großen Arbeitstisch angedruckte Papiere wahrnahm, trat der Monarch mit wohlwollendem Kopfnicken dem Vorgestellten entgegen. Dieser erwiderte mit einer Verbeugung, die in tägllicher Gewohnheit als eine höflich-schickliche zu gelten vermocht hätte, doch dem Souverän gegenüber so ungemessen war, daß es dem Grafen Bodo schwer fiel, durch Aufpressen seiner tadellos weißgepflegten Zahnreihe auf die Lippe das Lachen zu verhalten. Auch sonst erregte ihm die äußere Erscheinung

und des Buchschreibers, allerdings seiner Voransicht gemäß, einen hochgradig belustigenden Eindruck. Der zu Hof Besideende hatte schwarze Kleidung angelegt, doch seinen Frack, sondern einen Gebrock, und dieser bot nicht einmal die modernste Façon, doch vielmehr schon öfter getragen worden zu sein. Damit stand auch alles Hebrige im Einklang, das bürgerlich anständig sein mochte, indes auf elegante Repräsentation durchaus keinen Anspruch erheben konnte. Dem Manne gebrach es augenblicklich vollkommen an festerem Verständnis des ohne Verdacht ihm zu Cheil werdenden großen Moments seines Daseins, aber diese Kluft bildete gewissermaßen eine, dem weiteren Erfolge verheißende Vorbedingung. Beglückt gewährte der Kammerherr ein leichtes Nicken um die Lippe des Fürstern, der jetzt liebenswürdig die Frage stellte:

„Welches Anliegen führt Sie zu mir?“
Mit ein wenig verwundertem Ton erwiderte der Zugerepochene darauf:
„Ich habe kein Anliegen, Majestät, sondern die Zuforderung erhalten, mich heute hier einzufinden.“

Ein kurzer Mißtrauensdruck des Königs beendete, daß er zu reichem Auslassen eines ihm zur Erheiterung bereiteten Scherzes gelange, und er versetzte folgende:

„Ja, ich hegte den Wunsch, Sie persönlich kennen zu lernen, da mir schon öfter in vortheilhafter Weise von Ihnen gesprochen worden. Sie haben befähigt Ihren Aufenthalt in meiner Residenzstadt?“

„Ich wohne nicht in ihr selbst, Majestät, ungefähr eine Stunde entfernt auf dem Lande.“

„Ah, also ein richtiger Landgraf.“

Ein leichtes Lächeln des Monarchen zeigte Befriedigung an, und er sagte hinzu:

„Sie beschäftigen sich, glaube ich, mit naturwissenschaftlichen Dingen. Ich schätze die Naturwissenschaft, sie ist anregend und fördernd. Und wie es mir erheiternd will, setzt sie wohl über Manches hinaus, was für die große Mehrzahl eine Schranke bildet.“

„Gewiß, Majestät, sie folgt ihrem Geset.“

„Ein Geset? Das Wort, dünkt mich, spricht von etwas Allgemeingültigem, das heißt so viel, als für Alle Geltendem.“

„Das sollte es, Majestät, doch es beschränkt sich in seiner Gültigkeit nur auf eine kleine Minderzahl.“

„Wie benennen Sie dann dies eigenthümliche Geset?“

„Die Wahrheit, Majestät, oder ihre Erkenntnis.“

Darin scheint mir ein Widerspruch enthalten, auf den ich Sie wohl aufmerksam machen darf. Denn ich denke, die Wahrheit ist nicht das Bestthum eines Bruchtheils, sondern vielmehr die Beherrschung der Welt.“

„Nach meiner Anschauung wird das, was Eure Majestät unter dem Worte Welt zusammenfaßt, nicht von der Wahrheit, sondern von ihrem Gegenstand regiert.“

„Oh, das ist eine interessante Anschauungsweise, die ich mir gern näher begründen lasse; ich trachte danach, meine Kenntniss zu erweitern. Sie müssen vermuthlich den Begriff Welt anders auffassen, als es gewöhnlich geschieht, und wie ich mich zu erinnern meine, von jeher geschehen ist.“

„Eine kleine Anzahl von Menschen hat dies allerdings von jeher gethan, Majestät, und immer in einer völlig anderen Welt gelebt, als die große Mehrheit.“

„Sie verlegen mich in Spannung. Das geschieht auch in untern Tagen noch?“



Chr. Wild, (München).

Der Befragte antwortete mit einer kurzen Verbeugung, auf die hin der König fortfuhr:

„Und wer sind diese Leute?“

„Gute Bücher legen hie und da Zeugnis von Soldaten ab, die gewesen, Majestät. Von den Lebenden kenne ich persönlich nur wenige, aber das Bewußtsein, daß sie zerstreut in der Stille vorhanden sind, ist dasjenige, was die beste Stütze im Leben verleiht.“

„Wie überraschend, daß ich diese aussagezeichneten Leute nicht kenne, zum erstemal in Ihnen eines ihrer Mitglieder kennen zu lernen scheine.“

„Es liegt in ihrer Natur, in der Welt Eurer Majestät unbekannt zu sein.“

„Ach so.“ Der König schwing einen Augenblick, eh' er hinzusehte:

„Sie haben mich noch nicht davon unterrichtet, wodurch jene Leute sich von den Uebrigen, zu denen auch ich mich wohl rechnen muß, unterscheiden. Ich meine, was ihnen in Ihrer Schätzung einen besonderen Werth verleiht.“

„Sie messen sich selbst keinen besonderen Werth zu, Majestät; wodurch sie sich unterscheiden, ist nur, daß sie an die Dinge der Erde einen anderen Werthmesser legen.“

„Einen andern? Sie machen mich neugierig. Welcher Art?“

„Den menschlichen, Majestät.“

„Das heißt?“

„Sie wägen Menschenwerth auf einer andern Waage, Majestät. Er wird für sie allein durch Eigenschaften des Gemüths und Charakters, durch geistige Bedeutung und Verdienste um die Erkenntniszunahme, den Fortschritt und die Veredlung der Menschheit bedingt.“

„Das bildet eine originelle Rangordnung. Und sie — oder vielmehr Sie — lassen bei dieser keine Ausnahme zu?“

„Keine, Majestät.“

„In der That —“

Der Monarch befaß sich kurz: „Mir scheint, daß Sie sich nochmals in einen Widerspruch versehen. Warum benennen Sie mich denn Majestät?“

„Eure Majestät würde in einer andern Anrede eine nicht vorhandene Absicht muthmaßen, und ein Wort ändert den Stand der Waagschalen nicht.“

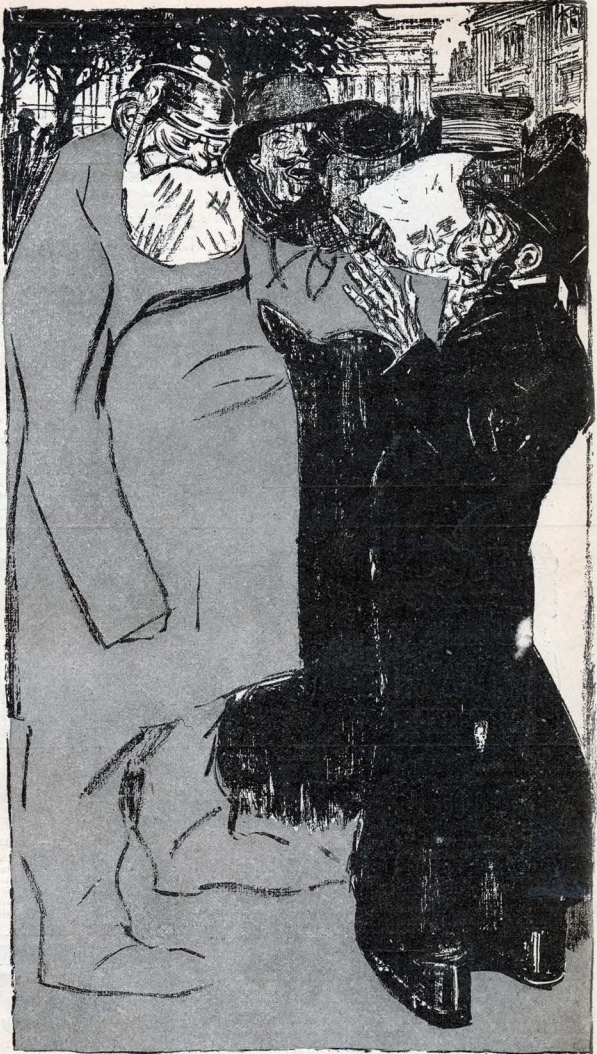
Mit einer leichten Kopfbewegung schloß der König die Audienz. „Meine Pflichten rufen mich. Es ist mir interessant gewesen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Der Entlassene verbeugte sich und verließ den Saal. Von der Seite her setzte der Kammerherr unsicher einen Fuß vor und hielt wieder an. Sein Gesicht zeigte, daß er sich in bedauerlichem Zustand befinde, mehrere große Tropfen perlten ihm am Haartrand hervor. Wie der König ihm den Blick entgegen richtete, stotterte er, zum erstemal im Leben völlig die Fassung einbüßend:

„Eure Majestät wollen allerandigst mir nicht — ich konnte mir nicht denken — nicht vorstellen — daß der ungeschobene Mensch auch vor der Gnade Eurer Majestät nicht von seiner fleischhaftigkeit lassen würde, die Wahrheit zu sagen —“

Den Mund des Souveräns umflog ein Lächeln. „Sie drücken sich originell aus, lieber Graf. Aber ich bin Ihnen sehr dankbar, Sie haben mir meine schwermüthige Stimmung außerordentlich aufgehheitert und sich dadurch um die Wohlfahrt meines Landes ein Verdienst erworben, das ich in vollem Maße würdige. Ich bitte Sie, mir kundzugeben, welche Ansehung Ihnen als Ausdruck meiner Schätzung Ihres Werthes am meisten erwünscht ist.“

Corvus.



Rudolf Wike (München).

Der Philhellene

Herr Otto Erich schreibt uns aus Berlin:

— Heut Abend ist hier ein fremdartig aussehender Herr auf der Strasse arretirt worden, weil er behauptet haben sollte, er sei Philhellene. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass er blos mit der Zunge anstieß und aus Filehne in Posen stammte.



Atelier Reutlinger

(Paris)

Jeder Deutsche im Auslande wird gebeten, Adresse d. Yhidig. J. H. Schorer, Gesellschaft mit beschränkt. Haftung in Berlin SW 48, anzugeben, wofür dieselbe eine Probe-Nummer der Wochenschrift „Das Echo“, Organ der Deutschen im Auslande, unentgeltlich übersendet.

„NEULAND“
 Monatschrift. Verlag von Joh. Sassenbach, Berlin 4. Abonnementpreis pro Quartal: 1,50 Mk. durch Post oder Buchhandel, 1,60 Mk. bei direkter Zusendung. Einzelnummer 50 Pfg. mit Porto 60 Pfg. — Jede Nummer ist 64 bis 80 Seiten stark.

Die soziale Frage ist es, welche in der Gegenwart Politik, Litteratur und Kunst beherrscht. Jeder wahrhaft Gebildete muss der sozialen Frage das höchste Interesse entgegenbringen. Um diesen Interessen zu dienen, um jenen weiten Kreisen, welche an die sozialen Fragen der Gegenwart und die mit ihnen zusammenhängenden Litteratur- und Kunstbestrebungen mit gehörender Sachlichkeit herantraten wollen — geistig befreit von Bildungshilfen und Klassenvorurtheilen jeglicher Art — ein wissenschaftliches und litterarisches Organ zu bieten, erscheint seit Oktober 1896 die Monatschrift „Neuland“.

„Neuland“ bringt nur Originalarbeiten oder Originalübersetzungen von Trägern der besten Namen des In- und Auslandes. Künstlerische Vignetten und Portraits von Zeichnern ersten Ranges werden die Eleganz der Ausstattung mit dem Vortheil des Inhalts in Einklang zu bringen suchen.

Musik- Instrumente jeder Art. Vortheilhafte Bauguelle. Illustr. Pracht-Catalog frei.
 Bruno Klemm jr., Markneukirchen i. S.

F. A. Hoffmann

Wirtel, bei Hofmeyer'schenbühler Vereins in Berlin;
 16 Avenue de La Motte Piquet, Paris.
 Spezialität: Granit- und Soleniten. Preisliste franco gegen Doppelkarte, deren Betrag an der ersten Dreihe abgeht. Offerte franco einfrachten gegen Vorkaufszahlung.
90 verschiedene Granitsteine 1848 bis heute, nur Karten und Radpette, Werth nach Katalog Nr. 20.—, für nur 1/20.
 verschiedene Granitsteine Soleniten von 125 bis heute, nur 28 farbige bessere Werthe, Katalogpreis über Nr. 60.—, jeiten bloß 1/20.—.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
 Brunnstr. 8, 9
 Ausf. Prospe. gratis.

Morphium-
 und dergl. **Kranke.**
 Schonende Entziehung.
 Dr. C. Bruch in Mainz.

Allgemeine Gartenbau-Ausstellung **HAMBURG** 1897 **Mai-Oktober**

In G. Hirth's Kunstverlag in München erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aufgaben der Kunstphysiologie

von Georg Hirth.

Zweite Auflage in 10 Lieferungen à 60 Pf.

40 Bogen 8^o mit 17 Illustrationen.

Um auch den Minderbemittelten, Kunstelven, Studirenden, Kunstfreunden etc. die Erwerbung und Lektüre dieses Buches zu erleichtern, wird diese Ausgabe zunächst in **10 vierzehntägigen Lieferungen** (à 64 Seiten 8^o) erscheinen.

Der verstorbene Physiologe Dr. Ernst Brücke sagt in der Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ vom 27. November 1891 u. A.: „Das genannte reichhaltige Buch erstreckt sich nur auf Malerei und Plastik, vorzüglich auf die erstere und hier, wie es in der Natur der Sache liegt, zunächst auf den Verismus. . . Der Verfasser ist mit der Litteratur der physiologischen Optik in grosser Anschauung vertraut und sichtet auch in seine Darstellung zahlreiche eigene Beobachtungen ein. . . Der zweite Band enthält wesentlich moderne Psychologie. Er beginnt mit den Untersuchungen Ewald Heining's über das Gedächtniss als allgemeine Funktion der organisierten Materie und mit dessen Heran an Munk's und Siegmund Exner's über die Verbindungen der Sehnervenfasern mit der Hirnrinde und kündigt an in eine Polemik gegen Caesar Lombroso. Er ist lesenswert für Jedermann, der den Kämpfen auf diesem hochinteressanten, aber noch dunkeln und viel unarrivierten Gebiete folgen will.“

Westermann's Ill. D. Monatshefte, 1892: „Das ist ein Buch, an dem man seine Fremde hat! Wie trefflich hat es der kunsttechnischen Arbeiten her bekannte Verfasser verstanden, sich in den physiologischen Theil seiner Aufgabe hineinzufinden! Alles ruht bei Hirth auf eigenen Untersuchungen und genauer Kenntniss. Ein grosser Vorzug des Werkes besteht endlich in seiner Leichtlesbarkeit, obwohl nicht verschwiegen werden darf, dass der Ausdruck manchmal gesucht ist, — vor allem darin, dass eine volle, kräftige Individualität aus jeder Zeile hervorleuchtet. Aus dem reichen Inhalt, der für Philosophen wie Naturforscher, für Künstler wie Gelehrte gleichermaßen belehrend ist, kann hier nur wenig hervorgehoben werden. Der Verfasser vertritt die Anschauung: es solle das Zeichnerische nach der Natur vom ersten Beginne des Unterrichts an herrschen und das übliche Zeichnen nach Vorlagen verdrängen.“

Eppers Dikatopter,
 Einziger praktischer Zeichenapparat, zum mechanischen Wachsen, Vergrössern oder Verkleinern von Zeichnungen, Skizzen, Schnittzeichnungen nach der Natur u.
 Schülerapparat. (Eppers-Dikatopter Nr. 1 p. Stück 4.—) 8.50
 Rollen do. „ 2.— „ 12.—
 Ia Apparate (Eppers) do. „ 4.— „ 20.—
 Statische für Kopfstellen im Freien 2e Nr. 3 p. Stück 4. 5.50
 do. m. Schieberapparat „ 4.— „ 9.—
 „ „ do. „ 4.— „ 10.—
 Versandt gegen Nachnahme. — Preisliste gratis und franco.
 Münchener Vertriebsnetz für Deutschland, Oesterreich und Europa: G. J. Pabst, Nürnberg. Dikatopter und Kopiermittelvertrieb. — Patent in allen Staaten.

Opel-Fahrräder
 stehen an der Spitze der deutschen Industrie.
 Adam Opel, Rüsselsheim.

Alexander Koch, Verlag für Kunst- u. Kunstgewerbe, Darmstadt N. 10.

Mein Heim-mein Stolz!!

Von Jahrg. Koch (dann versehen angelegentliches Journal für die gesamte Kunstliebende u. Beschäftigte anderer Künste).

Bezugspreis 1897 M. 3.00
 Ein Heft M. 0.60
 12 Hefte M. 7.20
 24 Hefte M. 14.40
 36 Hefte M. 21.60
 48 Hefte M. 28.80
 60 Hefte M. 36.00
 72 Hefte M. 43.20
 84 Hefte M. 50.40
 96 Hefte M. 57.60
 108 Hefte M. 64.80
 120 Hefte M. 72.00



Monats-Journal für Künstler u. Kunstfreunde.

Einige Zeitschrift, welche sich ausschliesslich mit der künstlerischen Einrichtung und Ausschmückung der Wohnräume in Wort und Bild befasst und nicht nur luxuriose Ausstattungen, sondern in gleicher Weise auch einfachere Entwürfe: Erker, Eck-Arrangements, Thür- u. Fenster-Draperien etc. bringt. „M. H. — M. St.“ wendet sich in seinem vielseitigen Programm sowohl an Architekten, Künstler u. Kunstfreunde, wie an kunstsinige Frauen aller Stände bis in die Allerhöchsten Kreise. Abonnirt sind u. A. I. M. die Kaiserin von Russland, S. K. H. der Grossherzog von Hessen, I. K. H. der Grossherzog und die Grossherzogin von Baden, S. M. der König von Rumänien, S. H. Herzog von Coburg-Gotha Herzog von Anhalt, der Erbprinz von Baden, Erbprinz von Anhalt etc. etc. Bezugspreis jährlich 12 reichillustrierte Hefte M. 20.— (Ausland M. 22.—).

Das Januar-Heft 1897 von „Mein Heim — mein Stolz“ enthält die prämierten Entwürfe Ihres grossen Preisausschreibens — für einfache, hübsche, aber geschmackvolle Vierzimmer-Wohnungsarrangements — und ist auch einzeln zum Preise von **M. 3.20** pro 1897 in Anrechnung gebracht wird. Versand gegen Nachnahme oder Einzahlung des Betrages in Briefen. Der Wohlthutband 1896 kostet in elegantem Einband M. 25.—. Inhalts-Verz. gratis!



Marine-Vorlage

Deutsches Reichs-Streich-Quintett

Alexander Koch, Verlag für Kunst und Kunstgewerbe, Darmstadt N. 10.

Avis für Künstler!

Originelle Plakatenwerfe für Bier und Liqueur kauft die lithograph. Anstalt **L. Handorf, Kiel.**

Vorbereitung

für das Freiwilligen-, Fährlich-Prümaner u. Abiturienten-Examen, für einfache, hübsche, aber geschmackvolle Vierzimmer-Wohnungsarrangements — und ist auch einzeln zum Preise von **M. 3.20** pro 1897 in Anrechnung gebracht wird. Versand gegen Nachnahme oder Einzahlung des Betrages in Briefen. Der Wohlthutband 1896 kostet in elegantem Einband M. 25.—. Inhalts-Verz. gratis!

Dresden S.
 Hoesta, Director.

Deutsches Reichs-Streich-Quintett

Fehr'sche Kunstakademie

BERLIN W., Lütowstrasse 82.

Getrennte Kurse für Damen u. Herren. Lehrer: Die Herren Maler Conrad Fehr, Willy Hammacher, P. Barthol, H. Losschen, die Bildhauer H. Hausmann, Otto Glaußgöl, der Kupferstecher Prof. G. Eilers. — Für Anfänger Vorbereitungs-Klassen. — Aufnahme jederzeit. — Prospekte gratis.

„SPORT“-Fahräder.

Material und Ausführung unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
 „SPORT“-Fahradwerk
 Oberursel.
 Cataloge gratis.

Schokoladen

AULHORNS NAHR-CACAO



C.C. PETZOLD & AULHORN DRESDEN

In Kürze erscheinend: In 1. Aufl. schon 2. Auflage vergriffen.

GARRETT SMITH & Co.

LOCOMOBILEN-FACTORY

Fabrik in Magdeburg-BUCKAU.

Zugmaschinen, Preise etc. auf Verlangen.

GARRETT SMITH & Co.

„SPORT“-Fahräder.

Material und Ausführung unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
 „SPORT“-Fahradwerk
 Oberursel.
 Cataloge gratis.

Leipzig

24. April bis 15. Oktober

Sächsisch-Thüringische

Industrie- und Gewerbe-Ausstellung

1897.

Umfangreiche Ausstellung von Maschinen im Betrieb

Buchgewerbliche Kollektiv-Ausstellung

Gas- und Wasser-Fachausstellung

Vorführung der Textil-Fabrikation (Wäscherei, Wollkammerlei, Spinnerlei, Weberei, Zwirnerlei im Betrieb)

Sonder-Ausstellungen:

Gartenbau, Jagdtrophäen, Handfertigkeitsschulen, Briefmarken, Amateur-Photographien

Kunst-Ausstellung — Tiroler Bergfahrt

Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung

Alt-Leipziger Messviertel — Thüringer Dörfchen

Humor des Auslandes

Das ist ganz klar

Junger Herr: „Ja, die Astro- nomie hat wunderbare Fortschritte ge- macht! Man glaubt z. B., daß die Bewohner des Planeten Mars uns allerhand Signale geben.“

Junge Dame: „Ach, dann will der Saturn mit seinen Ringen uns wahrscheinlich zeigen, daß er verlobt ist.“ (Harper's Bazar)

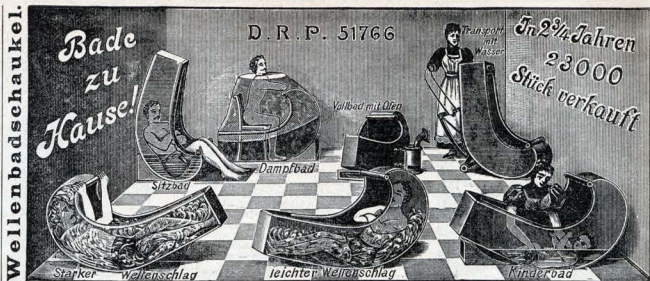
Der lustige Krieg

Er: „Ich möchte wirklich wis- sen, ob es einen Narren gegeben hat, der Dir die Cour schnitt, ehe Du Dich mit mir verheiratetest?“

Sie: „Ei, ganz gewiss. Einen sicherlich.“

Er: „Na, warum hast Du ihn denn dann nicht geheiratet?“

Sie: „Das hab' ich ja gethan.“ (Dublin Fremann.)



Wellenbadshaukel. Einsteige Wanne, welche ein erquickendes Wellenbad bietet und zu allen hygienischen Bädern zu benutzen ist... Moosdorf & Hochhäuser, Fabrik für Badeeinrichtungen...

Fouillard-Seide

95 Pfg.

bis Mk. 5.85 p. Meter in den neuesten Dessins u. Farben. Seiden-Fabriken G.Henneberg, Zürich (k. & K. Hoflieferant).

Musikwerke and Instrumente aller Art... Max Vormeyer, Leipzig 44.

Sanatorium für Hautkrankheiten. Sorgt, spezialärzt. Behandl. Beste Verpfleg. Schöner Aufenth. (Park-Grundst.)

Antiquitäten aller Art, franz. u. engl. Farbsteine, keram. u. erb. Offerte Siegfried Hummel, Antiquitäten u. Kunsthandlung

Die Blickensderfer. Eine vollkommenere Klavier- u. Schreibrmaschine. Groyen & Richmann Solingen.

Weibliche und männliche Aktstudien nach dem Leben. Landchaftstudien, Tierstudien u. Größte Koll. der Welt.

STERN KETTE AUS BÖHLER-STAHL. NUR DIE DIE. BENÜTZE, WER GUT - SCHNELL - SICHER FAHREN WILL. Gebr. Böhler & Co. Wien, Berlin, Frankfurt a/M, Budapest, Paris, Sheffield, Mailand.

? Geheimniss der Unwiderstehlichkeit in Damen-Verkehr. Unterweisung in den feineren Künsten der Liebes-Strategie.

R. WOLF Magdeburg-Buckau. Bedeutendste Locomobil-Fabrik Deutschlands. Locomobilen von 4 bis 200 Pferdekraft.

Chemigraphische Kunstanstalt OSCAR CONSÉE MÜNCHEN. Clichés, Zinkotypie, Chromotypie, Autotypie.

Photographische Manufactur

Ernst Mehnert
Dresden Blasewitz

Folkewitzerstrasse 42

Eigene Kunstschleierei



Gebrauchsfertige Lösungen.

Kirchweih

Nachklänge



„Noch manche hohe Seele zeugt von entschwindender Bracht.“
(Geoffrey Hamlet)

Mund-

Harmonika „Erika“, sofort von jedem spielbar, nach eigens herab. Schule, die gratis beiliegt. 40 rein abgestimmte Patentstimmen, 2 Nickeldecken. Wirkl. grossartig. Concert- und Salon-Instrument versendet

ZU

№. 2.50 gegen Einzahlung oder Nachnahme
Musikwarenhaus „Apollo“
J. A. G. Lorenz, Hannover.

LESSEN
alle Branchen
u. Länder liefert und.
Garantie C. Herm. Serbe
Internationale Adress-Verzeichnis
Leipzig.
Man verlange Catalog in Jed. Buchhandlung.

FERAXOLIN
entfernt sowohl Wein-, Kaffee-, Fett-,
als auch Harzflecke aus den heikelsten
Stoffen, Preis 85 u. 60 Pf.
Überall käuflich.
En gros-Lager: Joh. Grollsch, Brünn.

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i.S. die Broschüre „Meine m. Obststäfte“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.

Zu beziehen durch alle
Wein-Gross-Handlungen
„Kupferberg Gold“
Obr. Adm. Kupferberg & Co. Mainz
Grosshandlung für Wein- und
Bierhandlung

Jährliche Production: 25 000 Stück.

Das allgemeine Urtheil über
Naumann's
Fahrräder
Fabrik Ersten Ranges
SEIDL & NAUMANN
DRESDEN

Im Gebrauch: 100 000 Stück.

Urberrill
Gaslicht

Neue Gasbeleuchtung

ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausserordentlich hellleuchtende Gasflammen!

Kein Cylinder! Kein Docht!

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hüttenwerke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.

Transportable Gasglühlicht!

Beste Strassenbeleuchtung!

Sturmbröner für Baaren und Arrielen im Freien. — Scheinleuchten. — Lühlampen. — Bronze-Probierlampe und Zubehör 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. — Illust. Preislisten gratis und frei.

Berlin SW.
Gebr. A. & O. Huff, Johannerstr. 11.
Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Statt Eisen

Statt Leberthran

Dr. med. Hommel's Haematogen

von Kindern und Erwachsenen bei allgemeinen Schwächerzuständen, Bleichheit, Herzschwäche, Nervenschwäche (Neurasthenie), Lungenleiden, geistiger u. körperl. Erschöpfung, Appetitlosigkeit, Magen- u. Darmkrankheiten, Influenza — Erkrankungen, bei welchen der Eisen-Mangan-gehalt des Blutes stets vermindert ist — ferner bei Rheumatis (eog. engl. Krankheit, Knochen-Erweichung), Scrophulose (eog. unrein. Blut, Drüsen-Anschwellungen u. Entzündungen) — Leiden, bei denen ausserdem noch die Blutsätze stark reduziert sind, mit grossem Erfolge angewandt.

Dr. Hommel's Haematogen ist 70,9 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81393), in seiner leicht verdaulichsten flüssigen Form. Geschmackszusatz: Glycerin, 20,0. Vin. malic. 10,0. Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Salzerbindung der Nahrungsmittel, also kein Spezialmittel gegen irgend eine bestimmte Krankheit, sondern ein aus Nahrungsmitteln gewonnenes Produkt, welches als Kräftigungsmittel für kranke und schwächliche Kinder, sowie Erwachsene, rein oder als Zusatz zu Getränken ständig gebrauchen werden kann. Die ausserordentlichen Resultate, welche mit Dr. Hommel's Haematogen erzielt worden sind, beruhen auf seiner Eigenschaft, den Gehalt des Organismus an Eisen-Mangan, sowie an Quatzen automatisch zu reguliren resp. zur Norm zu erhöhen. Von der grössten Wichtigkeit ist der Gebrauch desselben im Kindesalter und in den höheren Lebensjahren. In ersterem, weil fehlerhafte Blutsamenetzung in der Entwickelungsperiode von entscheidendem Einfluss für das ganze Leben ist, in letzterem, weil im Alter die blutbildenden Organe erschaffen und einer Anregung bedürfen, welche das Leben im wahren Sinne des Wortes zu verlängern im Stande ist. Preis pro Flasche (250 Gr.) Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn Fl. 2.— 5. W. Depots in den Apotheken. Litteratur mit hunderten von kräftigen Gutachten gratis und franco.

Nicolay & Co., Laboratorium Hanau.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegenommen.
Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Englische „Freiheit“

Vor Kurzem erklärte der alte Glasstone in einem Pamphlet, die deutsche und russische Regierung gebrauchten ihre Macht dazu, um beständig gegen die „Freiheit“ zu kämpfen.
Was die Engländer unter „Freiheit“ verstehen, sieht man hier im Bilde.

„Süderland“



Damen-Räder

zeichnen sich durch größte Eleganz, geringes Gewicht bei grosser Stabilität, sowie spielend leichtem Laufvortheilhaft aus; das neue Modell 1897 übertrifft nach allen Richtungen jedes andere Fabrikat.

Bitte Preisliste zu verlangen von der

Süderland-Fahrradfabrik
Mühlen-Rahmede i. W.



Edmund Paulus

Markneukirchen No. 637
beste direkte Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art, Saiten, Zugharmonikas etc.
Preisliste frei.

Kaffeemaschine Allright

ist unerreicht an Güte des Getränks und Bequemlichkeit der Handhabung, erspart morgens Herdfeuer, da Milch im Milchkocher gleichzeitig gekocht wird. Selbstthätig, nach Anstehen keine Aufsicht mehr!!! In gedogener, billiger Ausführung v. 4.15 M., in eleganten v. 12M ab. Prospekte kostenfrei.

Berlin, Oranienstrasse 198.
Wiederverkäufer gesucht.



Hochverzinsliche Geldanlagen
A. Bauer. Turin.

Musik.

Den verehrten Schülern zur gef. Kenntnissnahme, dass der Nachtrag, betreffend die Anwendung von Poehlmanns Gedächtnislehre auf Musik, ausgearbeitet von Herrn Ant. Rohn, Paris, soeben erschienen ist. Interessenten wollen sich gef. melden.

Poehlmanns **Gedächtnislehre**, deren deutsche Ausgabe allein schon beinahe 7000 Schüler aus allen möglichen Berufsclassen zählt, ist von mehr als einem halben Hundert deutscher und ausländischer Zeitungen günstig recensirt und warm empfohlen worden. Heilung von Zerstretheit. Die ermüdende, receptive Arbeit des Lernens wird in eine erfrischende, produktive umgewandelt. Anwendung auf Sprachen, Wissenschaften, Handelsfächer und alle Vorkommnisse des täglichen Lebens. Entwicklung der schlummernden natürlichen Fähigkeiten. Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen und Rezensionen gratis von **L. Poehlmann**, Finkenstrasse 2, München A 60.



Krankenfahrstühle

Ruhestühle, Kranken-Möbel aller Art. Für Herz-, Asthmaleidende, Wöchnerinnen etc. empfohlen weich gepolsterte, bis zur Sitzhöhe mehr als 15 Fuss verstellbare Sprungfeder-Rückenissen m. gut. Drahtbezug. Der Kranke kann sie selbst leicht verstellen. Preis 22 M. inkl. Verpackung, f. Postanfang 14 H. Bei vorher. Geldzahlung Franco jed. Postat. Bethreite ist anzugeben. Abendsond. Katalog gratis.

Berlin SW. Markgrafenstr. 20.

R. Jaekel's Kranken-Möbel-Fabrik
Wien VI. Mariahilferstr. 11.

Otto Ring's flüssiger Universalleim für den allgemeinen Hausgebrauch

SYNDETIKON
ist stets fertig zum Gebrauch.
Klebt, leimt, kittet ALLES
25, 50, 100 Zu haben in den meisten Drogerien, Schreibmaterial- u. Galanteriewaren-Handlungen oder direct gegen Einsendung des Betrages von **Otto Ring & Co. Pflanzengarten**
Wiederverkäufer gesucht.
Hauptvertrieb: BERLIN, SOBELERSTRASSE 10. VERTRIEB: HAMBURG, NEUBAUSTRASSE 10. BREITENBURG, HANAUERSTRASSE 10. KÖLN, HANAUERSTRASSE 10. MÜNCHEN, HANAUERSTRASSE 10. NÜRNBERG, HANAUERSTRASSE 10. STUTTGART, HANAUERSTRASSE 10. WÜRZBURG, HANAUERSTRASSE 10.